



E-GITARRE AUF DER BÜHNE

Auf der Suche nach dem Sound

Der druckvolle Sound der E-Gitarre verleiht vielen Bands ihren unverwechselbaren Sound und sorgt dafür, dass die Songs auch auf der Bühne gut rüberkommen. Doch leider ist der mächtige Schalldruck einer 4x12"-Box gerade auf kleinen Bühnen eher kontraproduktiv. Wie ihr die Gitarre auf der Bühne ohne Klangverlust leiser bekommt, erfahrt ihr in diesem Workshop.

Der Gig soll richtig gut werden – schließlich habt ihr lange für diesen Termin geprobt. Doch irgendwie springt der Funke zum Publikum nicht über. Vielfach ist der schlechte Sound die entscheidende Spaßbremse und mit dafür verantwortlich, dass der Auftritt nicht der Kracher wird. Gerade in kleineren Clubs ist die Saalanlage häufig nicht so dimensioniert, dass sie einen voll aufgerissenen Gitarrenamp mühelos übertönt. Und wenn der Bühnensound lauter ist als die PA, dann kann der Mix vom Mann am Mischpult nicht mehr ausreichend kontrolliert und beeinflusst werden.

Ruhe auf der Bühne

Für einen guten Front-Sound müssen die Signale von der Bühne im Mischpult so auf-

bereitet werden, dass man alle Instrumente klar herausgehören kann. So ist es zum Beispiel wichtig, dass der Mischer eine Frequenzstaffelung vornimmt: Jedes Instrument be-

Die E-Gitarre setzt sich extrem gut durch

kommt seinen eigenen Frequenzbereich zugewiesen – auf diese Weise lässt es sich zum Beispiel vermeiden, dass sich Bass und E-Gitarre im Tiefmittenbereich überschneiden.

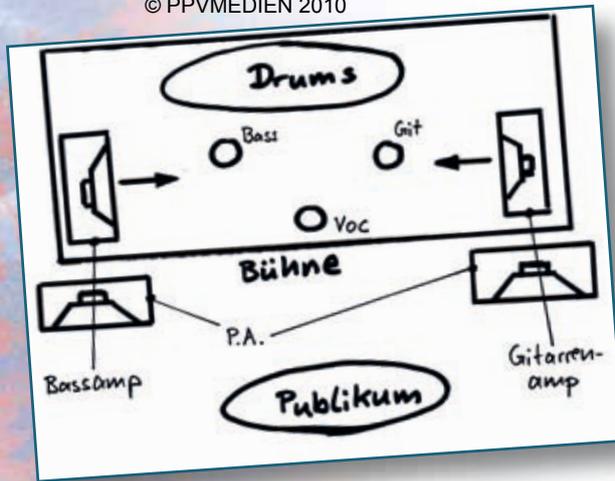
Führt der Mischer diese Maßnahmen nicht durch, entsteht ein undifferenziertes, wummriges Klangbild – die Folge ist, dass der Groove

verloren geht und man nicht mehr wahrnehmen kann, was die einzelnen Instrumente spielen. Die Mischung aus der PA ist natürlich nur dann klangbestimmend, wenn die PA die Direkt-schallquellen auf der Bühne übertönt.

Wenn der Gitarrist die Gitarre auf der Bühne richtig krachen lässt und eventuell die Gitarrenbox auch noch ins Publikum richtet, dann hat er selbst vielleicht das Gefühl, dass er den Saal rockt. Für den Gesamtsound der Band ist die laute Gitarre auf der Bühne jedoch eher kontraproduktiv. Gerade die E-Gitarre, die über einen Amp und ein dazugehöriges Speaker-Cabinet gefahren wird, gibt jede Menge Mittenfrequenzen ab.

Der Klangcharakter der Gitarre ist extrem durchsetzungsfähig, da das menschliche Ohr im Mitten- und Präsenzbereich – also zwischen

© PPVMEDIEN 2010



Amps Richtung Bühne, nicht ins Publikum: So könnte ein optimierter Bühnenaufbau aussehen

1 und 5 kHz – am empfindlichsten ist. Wenn die Gitarre nun auch noch direkt ins Publikum strahlt, dann hat der Sänger, der nur über die PA und die Bodenmonitore verstärkt wird, keine Chance mehr. Das Ergebnis ist ein unausgewogenes Klangbild, das beim Publikum als schlechte Performance gewertet wird.

Außerdem strahlt der laute Gitarrenamp auch in die anderen Mikrofone auf der Bühne ein. Das Übersprechen führt dazu, dass mehrere Mikros dasselbe Signal – in diesem

Fall die E-Gitarre – aufnehmen. Durch die unterschiedlich langen Laufwege des Schalls vom Gitarrenamp zu den Mikrofonen kommt es zu einer Überlagerung der Signale mit unterschiedlichen Phasenlagen. Bestimmte Frequenzen werden dadurch ausgelöscht, und es entsteht ein unausgewogenes, manchmal mittiges oder bleichernes Klangbild.

Der Wunschsound

Es spricht also alles dafür, den Gitarrenamp auf der Bühne mit mäßiger Lautstärke zu fahren. Leider haben wir es bei der E-Gitarre mit einem besonderen Phänomen zu tun: Während die Vocals, der Bass und die Keyboards auf der Bühne meist über eine DI-Box direkt ins Mischpult gespielt werden können, entsteht der gewohnte Gitarrensound erst durch das Zusammenwirken von Gitarre, Verstärker und Lautsprecherbox.

Gerade Röhren-Amps haben die technische Eigenschaft, dass sie ihren gewünschten Sound erst bei einer gewissen Lautstärke erreichen. Durch eine gezielte Übersteuerung der Vorstufen- oder Endstufenschaltung wird die röhrentypische Verzerrung erzeugt, und es entsteht der fette Amp-Sound, wie wir ihn kennen. Um diesen Sound zu erzeugen, muss der Amp mit einer gewissen Leistung gefahren werden – die dann wiederum, über ein Speaker-Cabinet abgegeben, zum entsprechenden

Schalldruck führt. Mit anderen Worten: Richtig gut klingt ein Gitarrenamp erst, wenn er mit einer gewissen Lautstärke gefahren wird. Eine erste klangverbessernde Maßnahme könnt ihr sofort selbst durchführen: indem ihr den Gitarrenamp nicht ins Publikum richtet, sondern auf die Bühne. So bekommt ihr euer Brett selbst auf die Ohren – und da überlegt man sich schon, ob der voll aufgerissene Amp die blutenden Ohren Wert ist.

Insbesondere wenn ihr mit In-Ear-Monitoring arbeitet, bietet es sich an, den Schalldruckpegel auf der Bühne drastisch zu reduzieren. Es gibt dann eigentlich keinen Grund mehr, dass es auf der Bühne laut sein müsste – schließlich werden den Musikern alle Monitor-Signale über die Ohrhörer zugeführt.

Wenn die Bodenmonitore abgeschaltet werden, ist auch der Front-Sound oft wesentlich klarer und sauberer. Aus soundtechnischen Gründen ist In-Ear-Monitoring also unbedingt zu empfehlen.

Guitar in the box - Isolation-Cabinets

Eine wirksame Maßnahme, die zu einem ruhigen Bühnen-Sound führt, sind die so genannten Isolation-Cabinets. Der Gitarren-Speaker wird in einem schallisolierenden Gehäuse untergebracht und dann bei voller Leistung gefahren – so kann der gewünschte Gitarrensound mit einem



Sound ohne Box: Mit dem Transducer von SPL kann man direkt ins Pult gehen

Mikrofon abgenommen werden, ohne dass der Gitarrenamp auf der Bühne zu hören ist. Ähnlich wie im Aufnahmestudio wird der Amp – oder besser gesagt: der Gitarren-Speaker – akustisch isoliert.

Der große Vorteil eines Isolation-Cabinets ist, dass die Mikrofone samt Stativen fest montiert werden können. Auf diese Weise wird die optimale Position der Mikrofone einmal festgelegt und muss nicht bei jedem Gig neu eingestellt werden. Dieses Verfahren eignet sich insbesondere beim Einsatz eines In-Ear-Monitoring-Systems, da der Gitarrist von seinem Amp auf der Bühne akustisch nichts mehr wahrnimmt.

In-Ear-Monitoring und Isolation-Cabinet erfordern einigen technischen und finanziellen Aufwand, der sich insbesondere dann lohnt, wenn die Band auf Tour ist und häufig auf größeren Bühnen spielt. So fährt zum Beispiel der Metallica-Gitarrist Kirk Hammett seine Mesa Boogies hinter der Bühne in Isolation-Cabinets – auf diese Weise bekommt die PA den „amtlichen“ High-Gain-Sound, während die Band auf der Bühne mit erträglichen Lautstärken



Voller Sound, kein Lärm: In geschlossenen Load-Boxes abgenommen, hat man den Röhrensound ohne Krach



Platzsparend: Mit einem Isolation-Cabinet ist man leise

beschallt wird. Der angenehme „Nebeneffekt“ einer solchen Beschallung: Der bei vielen Musikern auftretende schleichende Hörverlust wird auf diese Weise vermieden.

Load-Boxes - Wärme statt Krach

Eine andere Möglichkeit, den Gitarrenamp leiser zu bekommen, bietet ein Power-Attenuator – auch Load-Box oder Power-Soak genannt. Um die Lautstärke der Gitarrenbox reduzieren und gleichzeitig die Röhrenzerre beibehalten zu können, wird die vom Verstärker erzeugte Leistung durch einen Widerstand zum Teil in Wärme umgewandelt. Zu diesem Zweck wird der Power-Attenuator zwischen den Lautsprecherausgang des Amps und die Lautsprecherbox geschaltet. So erhält der Speaker einen kleinen Teil der Leistung des Amps bei gleichem Sound, und es wird leise.

Power-Attenuators gibt es von zahlreichen Herstellern – so bietet THD den Hot Plate Attenuator an, der mit einem induktiven Widerstand arbeitet. Auch der Silencer von Tube Amp Doctor wandelt die überschüssige Leistung in Wärme um, wobei die Lautstärke in 2-dB-Schritten bis zu -16 dB geregelt werden kann. Auch mit der Loadbox LB120-II von Koch kann der zu laute Röhrenamp auf einen erträglichen Bühnen- oder Proberaum-Level reduziert werden. Die Loadbox hat darüber hinaus einen DI-Ausgang, mit dem ein symmetrisches Ausgangssignal direkt ins Pult geschickt werden kann. Durch die integrierte Speaker-Simulation wird der Sound des Direktsignals



Mit dem Rectifier Recording Preamp von Mesa kann man ohne klangliche Einbußen direkt ins Pult gehen

einem mikrofonierten Speaker nachempfunden. Ebenfalls von Koch gibt es den Studiotone Combo ST-20 C – einen Gitarren-Combo mit eingebautem Power-Soak. Mit diesem Combo entfällt die Notwendigkeit einer externen Load-Box, die zwischen Amp und Speaker geschaltet werden muss.

In diversen Gitarrenamp-Vorstufen gibt es Line-Ausgänge, die ein frequenzkompensiertes Signal für die direkte Einspielung in das



Roter Tausendsassa: Der POD X3 ist eine von zahlreichen Interpretationen des Modeling-Themas von Line 6

Mischpult abgeben. So bietet zum Beispiel der Frequency-Compensated-Line-Output des Tube Preamp 530 von Engl oder der Mesa Rectifier Recording Preamp eine Möglichkeit, das Gitarrensignal mit Vorstufenverzerrung und

Es geht auch ganz ohne Amp

Speaker-Simulation direkt und ohne Anschluss eines Gitarrenspeakers in die Stage-Box abzugeben. Leider bekommt man auf diese Weise die Endstufen-Verzerrung nicht mit – wenn ihr auf die Endstufenzerre nicht verzichten könnt, muss eine andere Lösung her.

Modeling-Preamps

Ganz ohne Amp und Gitarren-Speaker geht es auch: Durch Modeling-Preamps kann das akustische Verhalten der Signalkette Amp-Speaker-Luftschall-Mikrofon simuliert werden. Dabei wird das Klangverhalten verschiedener klassischer Gitarrenamps nachgebildet, so dass eine clean eingespielte Gitarre per Knopfdruck mal eben schnell den Sound eines Marshall-JCM-800-Tops oder eines Mesa/Boogie Triple Rectifiers annimmt. Darüber hinaus kann zwischen verschiedenen Speaker-Simulationen gewählt werden – vom 1x10“-Combo bis zum 4x12“-Cabinet könnt ihr euch den passenden Gitarren-Speaker und schließlich auch noch verschiedene Mikrofontypen für die Abnahme des Gitarrenamps aussuchen.

Zu den bekanntesten Modeling-Preamps zählt sicherlich der POD von der amerikanischen Firma Line 6. Dem einen oder anderen Gitarristen gerade der härteren Fraktion wird sicherlich der reale Amp-Sound fehlen. Aber wenn ihr mit In-Ear-Monitoring arbeitet und es – zum Beispiel bei einer Top 40-Band – darum geht, verschiedene klassische Gitarrenstile schnell abrufen zu können, dann ist der POD unschlagbar. Ihr sucht euch einfach ein passendes Grundprogramm – zum Beispiel den Sound 1A „Plexi Lead“. Dieser Klang simuliert den fetten Marshall-Röhrensound und funktioniert sehr gut für druckvolle Gitarrenriffs. Mit dem Parameter „Drive“ lässt sich der Verzerrungsgrad einstellen – mit einem zusätzlichen Presence-Regler könnt ihr dem Sound den nötigen Biss verleihen. Der POD XT live ist speziell für den Bühnen-Einsatz ausgelegt – das Gerät ist als Bodenmultieffektgerät aufgebaut und bietet neben einem Volume/Wah-Pedal Fußtaster an, mit denen die Sounds direkt aufgerufen werden können.



Analoge Röhrensounds: Mit dem Tubeman von Hughes & Kettner bekommt man Röhrenklänge

INFO

Eine DI-Box – von: Direct-Injection-Box – wandelt ein unsymmetrisches Instrumentensignal, wie es die E-Gitarre abgibt, in ein symmetrisches Signal um. Symmetrische Signale können über wesentlich längere Strecken geführt werden, ohne dass sie Brumm-Einstreuungen auffangen. Symmetrische Signale werden zum Beispiel von Mikrofonen abgegeben und über dreipolige XLR-Kabel zum Mischpult geführt.





Wenn man die Gitarren- und Bassamps nicht direkt ins Publikum richtet, hört man sich auf der Bühne besser – und der Mann am Pult freut sich auch

Aber auch andere Hersteller bieten Modeling-Preamps an, die auf digitaler Basis arbeiten. So gibt es von Boss den GT-8, das Tonelab von Vox oder den Rocktron Utopia G 100.

Einen ganz anderen technischen Ansatz beschreiten Hersteller wie zum Beispiel Tech-21 mit seinen Sansamp-Modellen oder Hughes & Kettner mit dem Tubeman Mk II: Während Modeling-Preamps wie der POD die Sounds auf digitalem Wege erzeugen, ist die Schaltung im Sansamp rein analog aufgebaut.

Warmer, analoger Sound

Im Tubeman versieht sogar eine echte Röhre ihren Dienst und sorgt so in Verbindung mit einer Speaker-Simulation für einen warmen, analogen Sound. Und schließlich gibt es ja auch noch die Möglichkeit, mit dem Laptop und einer Plug-in-Lösung auf die Bühne zu gehen. Hier bietet sich zum Beispiel Guitar Rig von Native Instruments an – auch Line 6 hat mit dem Gearbox Plugin inzwischen eine native Modeling-Lösung für den Mac und den PC auf dem Markt. Von IK Multimedia gibt das Modeler-Plug-in Amplitube, das für die Mac- und die Windows-Plattform angeboten wird.

Alles für die Band

Leider ist es ein Irrglaube, dass der laute Gitarrenamp auf der Bühne so richtig drückt und den Sound der Band nach vorn bringt. Oft ist das Gegenteil der Fall: Je leiser es auf der Bühne ist, desto besser ist der Sound fürs Publikum. Und dies ist also, um es zusammenzufassen, das Grundproblem des Gitarristen: Da hat man sich eine teure Anlage gekauft, mit der man den Saal so richtig aufmischen kann. Und dann kommt der Mischer daher, und das erste, das er sagt, ist: „Jetzt drehst du deinen Amp mal um die Hälfte leiser!“

Das bedeutet aber noch lange nicht, dass der Gitarrist beim Gig auf den gewohnten Sound verzichten muss. Wie ihr den perfekten Gitarrensound auf die Bühne bringt, ohne den Mitmenschen die Ohren wegzublase, wollen wir uns auf den folgenden Seiten näher anschauen.

Euer Gig ist kein Solo-Gitarrenkonzert

Der Gesamtsound der Band

Ihr solltet immer bedenken: Euer Gig ist kein Solo-Gitarrenkonzert! Die Band ist der Hero, nicht der Gitarrist. Und dementsprechend solltet ihr euren Gitarrensound auch ausrichten.

Natürlich sind der Gitarren-Sound und die Lautstärke des Amps sehr stark vom Musikstil abhängig. Eine Heavy-Metal-Band kann einen anderen Pegel vertragen als eine Blues-Combo in der Kneipe. Aber eines ist klar: Wenn der Schlagzeuger seine Becken nicht mehr hört, dann ist die Gitarre definitiv zu laut!

Ob Topteil mit Load-Box, Isolation-Cabinet oder eine Amp-Modeler-Lösung – es gibt, wie aufgezeigt, viele Möglichkeiten, den Gitarrensound im Sinne des Gesamtklangbilds zu optimieren.

Die lieben Mitmusiker

Das gilt natürlich nicht nur für Gitarristen und ist ja eigentlich auch das Prinzip des Zusammenspiels in einer Band. Aber es ist trotzdem gut, sich dieses Prinzip immer wieder vor Augen – besser gesagt: vor Ohren – zu führen. Wenn sich auf der Bühne alle Musiker

darum bemühen, sich gegenseitig zu hören, dann orientiert man sich automatisch am leisesten – und nicht am lautesten – Instrument. Und vielleicht kann man dann sogar mal etwas aus den Monitorboxen hören ...

Reduktion des Lautstärkepegels

Wenn der Gitarrist seinen Amp auf der Bühne bis zum Anschlag aufdreht, dann ist das wie beim Wettrüsten: Der laute Gitarrenverstärker zieht unweigerlich einen noch lauterem Bassisten, einen Drummer, der mehr Monitor im Sidefill haben will, usw. nach sich.

Auf der Bühne wird es immer lauter – auf der Strecke bleibt in diesem Fall meist der Gesang, das Aushängeschild eurer Band. Der Gesangsmonitor kann irgendwann nicht mehr lauter gefahren werden, und zwar genau dann, wenn die Rückkopplungs- oder die Leistungsgrenze des Bodenmonitors erreicht ist. Der Sänger hört sich nicht, und ein Sänger der sich nicht hört, singt schlecht. Deshalb solltet ihr alles unternehmen, um die Lautstärke auf der Bühne zu reduzieren – es kommt der Aussagekraft eurer Band zugute.

Der Amp und das Publikum

Im Laufe der Jahre hat sich der Begriff der „Marshallschneise“ geprägt: Gemeint ist damit die publikumsfreie Schneise direkt vor dem Amp. Wenn der aufgerissene Verstärker direkt auf die Köpfe der Zuschauer zielt, dann wird der eine oder andere Musikliebhaber das Weite suchen. Außerdem wirkt der Gitarrenamp dann wie eine kleine PA, und der Mischer kann das Gitarrensignal nicht mehr am Mischpult kontrollieren. Der unkontrollierbare Sound führt dazu, dass das Publikum unzufrieden ist, und ihr habt mit eurer privaten Beschallungsmaßnahme das Gegenteil dessen erreicht, was ihr eigentlich wolltet. Deshalb solltet ihr euren Gitarrenspeaker immer in die Bühne hinein richten – möglichst in Ohrhöhe, damit ihr euren Sound deutlich hören könnt.



Glücklich, wer ein solch opulentes Monitoring beim Gig nutzen kann: So hört man alles



Für den optimalen Gesamtsound kommt man an etwas Klangtüftelei am Amp nicht vorbei

Lästige Übersprechungen

Übersprechungen zwischen den Bühnenmikrofonen lassen sich nicht ganz vermeiden, da zum Beispiel das Gesangsmikro immer auch einen Teil der anderen Schallquellen auf der Bühne mitnimmt. Aber je leiser es auf der Bühne zugeht, desto geringer ist dieser Effekt.

Wenn ein Schlagzeugmikro den Gitarrensound mit abnimmt, dann wird dieses Signal im Mischpult mit dem Direktsignal der Gitarre gemischt. Durch Phasenverschiebungen in Folge unterschiedlicher Schalllaufzeiten entstehen

Frequenzauslöschungen, die das Gesamtklangbild der Band enorm verschlechtern.

Hier ist natürlich in erster Linie der Tontechniker gefragt, der für die passenden Mikrofone und eine optimale Ausrichtung derselben sorgen sollte. Insbesondere der Gitarrist kann jedoch durch Mäßigung der Lautstärke seinen Teil zu einem saubereren Gesamtklangbild beitragen.

Wichtiges Thema: Monitoring

Das Problem des schief singenden Sängers oder der jammernden Backing-Vocals kennen wir wohl alle. Doch die Ursache liegt oft gar nicht in der fehlenden Gesangstechnik, sondern daran, dass sich der Sänger auf der Bühne nicht oder nur schlecht hört.

Hier kommt das Thema Monitoring ins Spiel. Besonders reizvoll, da immer bezahlbarer, ist In-Ear-Monitoring, das dieses Problem löst, da auch der Sänger jetzt sein eigenes Monitorsignal direkt zugespielt bekommt. Der nächste Schritt ist, dass alle Bandmitglieder mit In-Ear ausgestattet werden – dann kann jeder Musiker heraushören, wie er im Kontext der gesamten Band klingt.

Das Problem ist: In-Ear-Monitoring ist vergleichsweise teuer und erfordert ein separates Pult. Aber vielleicht ist es möglich, dass ihr euch ein System leiht und im Proberaum ausprobiert. Wenn ihr dann auf den Geschmack gekommen seid, ist die nächste Investition eventuell kein weiterer Amp, sondern ein In-Ear-System.

Experimente mit dem Gitarrensound

Natürlich kann man den Standpunkt vertreten: Mein Amp klingt am besten, wenn er voll aufgerissen ist, das habe ich schon immer so gemacht. Aber vielleicht gibt es ja auch Lösungen, die genauso gut – oder gar besser – klingen und dem Gesamtsound der Band mehr dienen.

Vielleicht klingt der Lieblings-Power-Amp mit einem Modeler-Preamp schon bei geringeren Lautstärken richtig fett – oder das Line-Ausgangssignal aus dem Preamp ist für die Durchsetzungsfähigkeit im Live-Setup genau das Richtige. In diesem Fall muss der angeschlossene Gitarren-Speaker nicht voll aufgerissen werden, da er schließlich nur als Monitor dient.

Hier ist Experimentiergeist gefragt – und ein erfahrener Tonmann. Denn leider könnt ihr das Ergebnis dieser Bemühungen nur beurteilen, wenn ihr beim Soundcheck mal die eine oder andere Lösung ausprobiert.

Passende Übertrager

Wenn ihr mit einem Amp-Modeler auf die Bühne geht oder das Gitarrensinal direkt aus der Vorstufe an das Mischpult abgibt, dann spart ihr euch die Mikrofonierung und die damit einhergehenden Probleme, wie Übersprechen, Rückkopplungen, Phasenauslöschungen, etc.

Wichtig ist jedoch, dass dieses Signal dann sauber zum Mischpult übertragen wird. Mikrofone geben von Haus aus symmetrische Signale ab, die vor Störeinstreuungen relativ sicher sind. Euer Amp oder der Modeling-Preamp werden in den meisten Fällen ein unsymmetrisches Signal zur Verfügung stellen. Die Ausgangsbuchse ist dann meist eine

In-Ear-Monitoring ist vergleichsweise teuer

Monoklinke, und die unsymmetrische Signalführung erkennt ihr daran, dass euer Klinkenstecker nur zwei – und nicht drei – Kontaktflächen hat.

Das unsymmetrische Ausgangssignal sollte jetzt möglichst direkt hinter dem Ausgang des Preamps symmetriert werden – zum Beispiel mit Hilfe einer DI-Box. DI-Boxen werden in sehr unterschiedlichen Ausführungen und Preisklassen angeboten. Eine DI-Box mit Trafo-Übertrager ist zwar etwas teurer, aber gerade für Tube-Amps klanglich die bessere Lösung.

Gute DI-Boxen werden zum Beispiel von Palmer oder BSS angeboten. Der Ausgang der DI-Box ist eine XLR-Buchse, die das Signal über ein normales Mikrofonkabel an die Stagebox abgibt.

Mono oder stereo?

Gitarrensound in Stereo kann sehr gut kommen – die Frage ist nur, ob er auch im Gesamtklangbild der Band funktioniert. Wenn ihr zum Beispiel mit kurzen Delays von 2 bis 10 Millisekunden arbeitet, dann ist dieser Effekt stereo sehr schön, weil er den Gitarrensound breiter macht. In diesem Fall solltet ihr das trockene Signal nach links und das Delay nach rechts pannen – dann bleibt in der Mitte mehr Raum für den Gesang übrig.

Auch ein Chorus-Effekt kommt stereo sehr gut und erzeugt einen schwebenden, breiten Charakter. Ein voluminöses Hallprogramm hingegen vermatscht den Gitarrensound und führt meist zu einem diffusen Klangbild.

Viele Anschlüsse, viele Möglichkeiten





Ein Backup-System ist enorm wichtig - es müssen ja nicht gleich alle Komponenten in dreifacher Ausführung sein

Plan B

Wenn viel Technik im Spiel ist, dann kann auch viel schiefgehen. Das Publikum merkt davon meistens gar nichts, so lange man sich von einem abstürzenden Rechner oder einem Wackler im Kabel nicht irritieren lässt und

Plan B aus der Tasche zieht. Das ist zwar leichter gesagt, als getan, aber wenn ihr euch vor dem Gig mit möglichen Fehlerquellen und deren Beseitigung beschäftigt, dann wird man davon nicht überrumpelt.

Ein Beispiel: Ihr fahrt eure Loops vom Rechner ab und wollt sichergehen, dass der Gig

auch bei Rechnerabsturz fortgeführt werden kann. Dann ist es sinnvoll, entweder einen Ersatzrechner, einen Minidisc-Player oder Ähnliches mitzunehmen, auf dem ein Backup aufgespielt wurde.

Wenn ihr ein Klinkenkabel mehr als nötig im Gepäck habt, dann beruhigt das nicht nur die Nerven, sondern kann eventuell sogar den gesamten Gig retten. Klar - gegen alle Eventualitäten kann man sich nicht schützen. Aber eine gute Vorsorge mit dem nötigen Improvisationstalent hilft, brenzlige Situationen zu meistern.

Perfektes Monitoring

Insbesondere wenn ihr auf der Bühne nur mit einem Modeling-Preamp arbeitet, müsst ihr auf einen möglichst perfekten Monitor-sound vertrauen können. In diesem Fall könnt ihr euch nicht mehr mit dem eigenen Amp-Sound behelfen, wenn der Mischer das Monitoring nicht auf die Reihe bekommt.

Mit anderen Worten: Ohne gutes Monitoring seid ihr vollkommen aufgeschmissen! Deshalb empfiehlt es sich, für ein solches Setup einen eigenen Monitormischer dabei zu haben, der die Band, die Stücke und natürlich auch die Technik genauso gut kennt wie der Mann am Hauptmischpult.

Andreas Ederhof



Idealfall: ein In-Ear-System